

**HEYNE <**



HELEN KAUFFMANN

# GELIEBTER GEBIETER

ROMAN NACH EINER  
WAHREN GESCHICHTE

Wilhelm Heyne Verlag  
München



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe 11/2013  
Copyright © 2013 by Helen Kauffmann  
Copyright © 2013 by Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2013  
Umschlagillustration und Umschlaggestaltung:  
Eisele Grafik Design, München  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-54565-6

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



## PROLOG

Ich bin immer ein gutes Mädchen gewesen. Ich habe immer alles getan, was man von mir verlangte. Dann kam *er*. Im Grunde hatte ich mein ganzes Leben auf ihn gewartet. Ich war Anfang dreißig und vollkommen ahnungslos. Mit dreizehn war ich mein Jungfernhäutchen losgeworden. Doch erst zwanzig Jahre später wurde ich wirklich entjungfert. Erst zwanzig Jahre später begriff ich, was ein Mann und eine Frau einander antun können.



Es war ein heißer Tag im Juli. Die Stadt wirkte wie gelähmt, ein lauerndes Tier, das sich unter der Hitze duckte. Seit Stunden saß ich in meinem Büro und arbeitete ein Dossier durch. Die Pumps hatte ich von den Füßen gestreift, die Kostümjacke ausgezogen. Auf meinem Schreibtisch stand eine große Flasche Wasser, daneben lag wie immer eine Tüte Gummibärchen.

Als es klopfte, sah ich nicht auf. Die Anwaltskanzlei, in der ich arbeitete, hatte sich auf Wirtschaftsrecht spezialisiert, und in dem Dossier ging es um die ziemlich komplizierte Fusion zweier Firmen. Konzentriert scrollte ich mich durch die Bilanzen, bis Unmengen von Zahlen vor meinen Augen tanzten.

Die Stimme der Sekretärin hatte einen angenehm kehlichen Klang.

»Darf ich kurz stören? Ich möchte Ihnen unseren neuen Fahrer vorstellen, Herrn Andresen.«

Und jedem Anfang wohnt ein Schrecken inne. Ein Schatten legte sich auf mich. Ich hob den Kopf und sah in helle Huskyaugen, die sich auf mich richteten wie Geschütze. Ich sah die kalte Gier darin und erschrak. Das Blut schoss mir in die Wangen, und ich schlug den Blick nieder.

Der alte Fahrer war ein netter älterer Herr gewesen, der, wie ich wusste, kurz vor der Pensionierung stand. Ich konnte nicht ahnen, dass jemand wie *er* kommen würde. Ein großer, auf leicht brutale Weise gut aussehender Mann, breitschultrig, mit dunklem, kurzem Haar. Er trug einen grauen Anzug, ein hellblaues Hemd, Krawatte, sorgfältig geputzte Lederschuhe.

Er war längst wieder verschwunden, als ich immer noch unbeweglich dasaß. Duldungsstarre. Ich starrte auf meinen Laptop, ohne etwas zu sehen. Am Montag darauf hatte ich einen Termin in Hamburg, und dieser Mann würde mich fahren.

Irgendwann löste ich mich aus meiner Erstarrung. Mein Körper war klüger als ich, er hatte längst reagiert. Als ich zur Toilette ging, stellte ich fest, dass mein Slip völlig durchnässt war.

Der Montagmorgen war regnerisch. Während ich meine Reisetasche packte, zitterten meine Hände. Es war nicht ungewöhnlich, dass ich Dienstreisen machte, doch heute wäre ich lieber zu Hause geblieben. Ich trug ein dunkelgraues, figurbetontes Kostüm, darunter eine weiße Bluse mit Schleife. Meine Uniform. Ich war immer korrekt gekleidet.

»Wann kommst du zurück?«, fragte mein Mann.

Er lehnte an der Schlafzimmertür und trank einen Espresso. Sein Gesicht, so vertraut. Ich liebte Sven. Und auf seine Weise liebte er mich auch, vielleicht eine Spur unverbindlicher, als ich es mir wünschte.

»Morgen«, antwortete ich. »Morgen bin ich wieder da.«

Seinen Mund umspielte ein Lächeln. Er war der Typ Mann, für den Mädchen schwärmen. Jungenhaft, sportlich, mit bernsteinfarbenen Augen und sommerblonden Haarsträhnen, die in sein gebräuntes Gesicht fielen.

Er kam auf mich zu und gab mir einen Kuss auf die Nasenspitze. Sein Atem roch nach Zahncreme und Kaffee.

»Und keine Dummheiten anstellen, ja?«

Das war ein Scherz. Wir waren seit fünf Jahren verheiratet, glücklich verheiratet. Außerdem gehörte ich nicht zu der Sorte Frau, die sich zu Dummheiten hinreißen lassen. Ich war eher kontrolliert als spontan, an Flirts war ich nicht interessiert. Das wusste Sven.

Unwillkürlich sah ich zum Bett. Unserem Ehebett. Einträchtig lagen unsere Kopfkissen nebeneinander.

Ich strich Sven über die Wange. »Mach's gut.«

»Du auch.«

Unten auf der Straße wartete die Limousine. Als der Fahrer mich kommen sah, stieg er aus. Seine Bewegungen hatten etwas Raubtierhaftes: kontrolliert, eigentümlich träge, aber sprungbereit.

Wieder erschrak ich. Ich witterte ihn wie das Wild den Jäger. Wortlos nahm er mir die Reisetasche ab und hielt mir die linke hintere Tür auf. Die linke, nicht die rechte. Mit weichen Knien ließ ich mich in die Ledersitze des Fonds fallen. Ich hörte, wie er den Kofferraum schloss. Es war ein sanftes, saugendes Geräusch. Jetzt saß ich in der Falle.

Als er einstieg, stellte er den Rückspiegel so ein, dass er mich beobachten konnte. Nichts würde ihm entgehen, am allerwenigsten ich. Ich versuchte es mit einem hoch-



mütigen Gesichtsausdruck. Schließlich war er der Fahrer. Es gab eine Hierarchie. *Master and slave*, das alte Spiel.

Ich checkte die Mails auf meinem Handy. Ich telefonierte. Dann legte ich auf. Auf einmal war es still.

Das Schweigen nahm mir den Atem. Schwer legte es sich auf meine Brust. Ich wagte nicht, nach vorn zu sehen. Ich hatte Angst, im Rückspiegel seinen Augen zu begegnen. *Slave and master*. Ein neues Spiel.

Wir hatten die Unordnung der Stadt hinter uns gelassen. Die Landschaft war flach und öde. Gewerbegebiete, verlassene Wälder, Wiesen voller deprimiert aussehender Kühe.

»Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich Musik anstelle?«

Es war das erste Mal, dass er zu mir sprach. Seine Stimme war leise, ein wenig rau. Etwas Unterwürfiges lag darin. Geheuchelte Unterwürfigkeit. War es die Stimme des Gebieters, der sich nur verstellt?

»An was hatten Sie denn gedacht?«

Er antwortete nicht, sondern schob eine CD in den Schlitz der Musikanlage. Das Stück hieß *Alone together*.

»Charlie Haden?«, fragte ich.

Er nickte. »Quartet West. Mögen Sie die Musik?«

Ich liebte diese Musik. Sie berührte mich mit ihrer Melancholie, ihrem schönen Fatalismus. Eine klagende Frauenstimme, umflort von Streicherklängen und dem Saxofon von Ernie Watts.

Mit meinem Körper ging etwas vor, das ich nicht steuern konnte. Unwillkürlich schob ich das Becken vor. Schwer und hart lagen meine Brüste in den Schalen des BHs. Meine Lippen waren trocken, meine Füße eiskalt.

Er reichte mir etwas nach hinten. Verblüfft griff ich danach. Es war eine Tüte Gummibärchen, genau die Sorte, die ich immer aß.

»Woher ...«

»Habe ich auf Ihrem Schreibtisch gesehen. Ich dachte, Sie würden sich darüber freuen.«

»Danke, das ist nett.«

War es nett? Es war ein bisschen unheimlich. Er war kaum eine Minute in meinem Büro gewesen, und doch hatte er sich gemerkt, was auf meinem Schreibtisch lag. Diesem Mann entging nichts.

Er verwickelte mich in ein Gespräch. Wir redeten so unbefangen, als handele es sich um Small Talk. Das ist kein Small Talk, dachte ich. Er knüpft das Netz, in dem er mich fangen will.

»Gehen Sie gern ins Kino?«, fragte er.

Ich war besessen von Filmen. In ihnen lebte ich ein zweites Leben, wagemutig und leidenschaftlich. All das, was ich nicht war.

Fünf Minuten später wussten wir, dass wir denselben Lieblingsfilm hatten, einen düsteren, futuristischen Thriller. Wir erzählten uns einzelne Szenen daraus, als hätten wir eine gemeinsame Vergangenheit.

Ich betrachtete seine Hände am Lenkrad. Schmale Hände. Die Finger feingliedrig, die Haut glatt, leicht olivfarben.

Ich war eine verheiratete Frau. Ich hatte alles richtig gemacht. Hatte den richtigen Mann, den richtigen Job, die richtigen Freunde. Meine Beziehung zu Sven war vertrauensvoll, freundschaftlich, ein Kokon, in dem ich mich

sicher fühlte. Nur in stillen Momenten fragte ich mich, ob er mich so brauchte wie ich ihn. Manchmal empfand ich eine gewisse Leere. Diese Unverbindlichkeit eben.

Wieder sah ich nach vorn zum Lenkrad. Ich darf nicht sterben, ohne diese Hände berührt zu haben, schoss es mir plötzlich durch den Kopf. Mein Leben wäre sinnlos gewesen. Ich spürte, dass ich feucht war. Ich hatte Angst, dass ich den Rücksitz flutete. Es floss aus mir heraus wie aus einer Quelle.

In Hamburg angekommen, brachte der Fahrer mich zunächst zum Hotel. Ich wartete nicht, bis er mir den Schlag öffnete, sondern floh in die Lobby. Er trug meine Reisetasche hinter mir her zur Rezeption, während ich eincheckte. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie er mich beobachtete. Als wollte er sich alles genau einprägen.

Dann fuhr er mich zu meinem Termin. Er gab mir seine Handynummer und sagte, er werde in der Nähe bleiben. Als wir uns verabschiedeten, hatte ich einen trockenen Mund.

»Bis später«, sagte ich heiser.

Der Termin war reine Routine. Die Verträge waren gut vorbereitet, es gab nur wenige Details zu klären. Vom Bürofenster aus konnte man den Hafen sehen. Ich mochte das Gefühl, dass drüben in den Werften Menschen körperlich arbeiteten. Männer, deren Muskeln sich spannten unter verschwitzten Hemden. Die sich grobe Worte zuriefen im Getöse der Schweißbrenner und hämmernden Maschinen.

Ich stellte mir den Fahrer vor, wie er dort arbeitete, mit

nacktem Oberkörper, schweißbedeckt. Eine klischeehafte Fantasie, zugegeben, aber sie erregte mich. Ich schluckte. Betont gerade saß ich auf meinem Stuhl. Mein Körper war vollauf damit beschäftigt, seine Form zu wahren. Es war ein Wunder, dass er sich nicht einfach auflöste.

Als ich zur Toilette ging, erkannte ich mich kaum im Spiegel. Mein Gesicht war gerötet. Es wirkte fremd. Weicher als sonst, ohne die vertrauten Konturen.

Ich strich über meine Schenkel, während ich auf der Toilette saß. Mein Slip war getränkt mit weißlichem Sekret, etwas davon war in die Strumpfhose gesickert. Ich berührte es mit einem Finger und schnupperte daran. Es roch gut, nach Milch und Fisch. Dann kehrte ich in das Büro zurück.

Ich hielt mich zurück, die Klienten warfen sich die Bälle zu. Reiß dich zusammen, ermahnte ich mich. Sicher, dieser Fahrer ist attraktiv, er hat eine gewisse erotische Ausstrahlung, aber das ist kein Grund, die Nerven zu verlieren. Sei freundlich, bleib kühl, und dann geht diese Reise spurlos an dir vorbei.

Ich hatte Sven noch nie betrogen, nicht einmal daran gedacht. Möglicherweise war es normal, dass ich jetzt, nach fünf Jahren Ehe, empfänglich für einen kleinen Flirt war. Doch mehr würde daraus nicht werden. Niemals.

Während die Klienten den Vertrag unterzeichneten, betrachtete ich die gerahmten Schiffsbilder an den Wänden. Die Möbel aus Mahagoni. Die Bar voller Kristallkaraffen, gefüllt mit bräunlich goldenen und transparenten Flüssigkeiten.

Ich widerstand der Versuchung, um einen Drink zu bit-

ten. Gern hätte ich jetzt einen Wodka gekippt. Ich brauchte dringend etwas, was mich ruhigstellte. Die Wahrheit war, dass ich vollkommen verwirrt war durch die Existenz eines Mannes, den ich kaum kannte. Es lag nicht an so banalen Dingen wie Attraktivität. Da war etwas anderes im Spiel.

Unauffällig sah ich zur Uhr. Ich war angezählt wie ein Boxer, der schon am Boden lag. Der Countdown hatte begonnen. Aber wofür?

Als wir aufstanden, schwankte ich leicht. Täuschte ich mich, oder bewegte ich mich anders? Bei jedem Schritt spürte ich, wie sich der Stoff der Bluse an meiner Haut rieb. Wie sich der Venushügel verschob. Wie meine Po-backen arbeiteten.

Ich rief den Fahrer an. Seine Stimme fuhr mir zwischen die Beine wie eine Klinge.

»Da sind Sie ja.«

Eine merkwürdige Formulierung. Als hätte er weit mehr als eine Stunde auf mich gewartet. Tage, Wochen, Jahre.

Als ich aus dem Bürogebäude kam, sah ich, dass der Wagen direkt vor dem Eingang parkte. Lässig lehnte der Fahrer an der Kühlerhaube, die Arme verschränkt. Er sah mir aufmerksam zu, wie ich die Treppe hinunterging. Jeder Schritt, jede Stufe war eine Qual. Er scannte mich. Ich fühlte mich nackt.

Erst als ich die unterste Stufe erreicht hatte, löste er sich von der Kühlerhaube und öffnete mir den Wagenschlag.

»Zum Hotel?«, fragte er.

Ich nickte. Ich wollte endlich allein sein.

Im Zimmer warf ich mich aufs Bett. Die Pumps fielen zu Boden. Ich schob den Rock hoch und die Strumpfhose herunter. Meine Finger kannten den Weg. Die Erinnerung an seinen Blick und seine Hände genügte. Ich hatte sofort einen Orgasmus. Ich onanierte so lange, bis es wehtat. Dann blieb ich einfach liegen.

Eine Erlösung war es nicht. Ich starrte an die Decke. Diese Kleinigkeiten. Winzige Gesten, ein Augenaufschlag, eine Bewegung, alles erregte mich an ihm. Und seine Stimme, rau, etwas gepresst.

Um halb sieben stand ich auf. Ich duschte nicht. Ich zog mich aus und betrachtete mich im Badezimmerspiegel. Mein Gesicht, meine Schultern, meine Brüste, meinen Bauch, meine Schenkel. Ich war dreiunddreißig und noch ganz gut in Form. Weiche, spitze Brüste. Der Bauch leicht gewölbt. Einigermaßen glatte Schenkel, runder Po. Würde ihm gefallen, was ich sah?

Ich lehnte mich an die gekachelte Wand und onanierte mit einer Hand, während die andere meine Brüste massierte. Dabei schaute ich mir im Spiegel zu. Ich hatte keinen Plan. Ich fieberte nur dem Moment entgegen, wenn er mich wieder ansehen würde.

Um zehn vor sieben durchquerte ich die Hotelhalle und trat auf die Straße. Er stand draußen neben dem Wagen und telefonierte. Mit wem sprach er? Ich war eifersüchtig. Eifersüchtig auf die Person, mit der er redete. Auf das Handy, das er hielt. Auf alles, was in seiner Nähe sein durfte.

Sobald er mich sah, steckte er das Handy ein. Als er mir den Wagenschlag aufhielt und ich einstieg, streifte er wie

zufällig meine Schulter. Es war wie ein Stromschlag. Ich stolperte, und er fing mich auf. Er war nicht im Mindesten überrascht. Ich war verloren.

Das Meeting fand in einem Restaurant an der Alster statt. Ausflugsdampfer und Ruderboote zogen vorbei, ein paar Surfer versuchten sich an der eher flauen Brise. Drinnen schwoll das Stimmengewirr der Gäste an, allesamt Juristen. Es gab Champagner und Fingerfood. Ich aß nichts, ich trank zu viel. Draußen auf der Straße wartete der Fahrer.

Ein Kollege aus einer Hamburger Kanzlei sprach mich an. Er war klein und dick. Seine Glatze glänzte, die Goldknöpfe seines dunkelblauen Jacketts schimmerten im Licht der Kerzen.

»Na, wohnen Sie immer noch in Berlin? Verstehe nicht, was die Leute dran finden.«

Die Hamburger mochten Berlin nicht. Es war offensichtlich, dass ihre Stadt allmählich bedeutungslos wurde.

Er senkte die Stimme. »Aber tolle Sexclubs soll es in Berlin geben. Swinger-Lounges, Dark Rooms, SM-Clubs. Haben Sie einen Tipp für mich?«

Ich schüttelte den Kopf. Klar hatte ich schon davon gehört. Jeder sprach darüber. War aber nichts für mich.

Er grinste. »Na ja, für jemanden wie Sie kommt das natürlich nicht infrage. Sie sind eine Heilige. Und? Wie läuft es sonst so?«

Furchtbar. Ich denke nur noch an Sex.

Es war spät geworden. Nachdem wir im Hotel angekommen waren, bot der Fahrer an, mich bis zum Zimmer zu begleiten. Natürlich lehnte ich ab.

»Nicht nötig, Sie sind mein Fahrer, nicht mein Kindermädchen.«

In Wahrheit fürchtete ich mich davor. Doch er ließ sich nicht beirren.

»Ich will nur sichergehen, dass Sie heil oben ankommen.«

Frechheit. Doch ich war zu müde und zu beschwipst, um weiter zu protestieren. Während der Fahrstuhl in den ersten Stock fuhr, sah ich zu Boden. Ich wusste, dass er mich im Visier hatte. Doch ich würde standhaft bleiben.

Ich trat vor ihm aus dem Lift und spürte seinen Blick in meinem Rücken, als ich leicht schwankend den Flur entlangwanderte und Zimmer 107 suchte. Als wir vor der Zimmertür angekommen waren, entstand eine kleine Pause.

Er fragte mich, ob ich noch einen Wunsch hätte.

Dicht stand er vor mir. Groß, schlank, dunkel. Unter seinem Anzug ahnte ich jeden Millimeter seiner Haut. Mein Körper verzehrte sich nach einer Berührung.

Mit all meiner Willenskraft wandte ich mich von ihm ab und schloss die Tür auf.

»Nein, das ist alles. Abfahrt morgen früh um neun.«

»Schlafen Sie gut.«

Ich sah ihn an, und er senkte die Lider. Das war schlimmer als jeder offene Blick. Wieder diese geheuchelte Untertwürfigkeit.

Schnell schob ich mich ins Zimmer, warf die Tür zu und verriegelte sie. Dann lehnte ich mich mit dem Rücken an die Wand und rutschte langsam daran herunter.



Test bestanden, dachte ich erleichtert. Alles richtig gemacht. Du gehörst zu Sven. Dieser Mann hier bleibt eine Fantasie. Die Gedanken sind frei. Ich ließ meine Hände in die Strumpfhose gleiten und onanierte, bis ich auf dem Boden einschliefe.

Ein Klopfen weckte mich. Schlaftrunken sah ich zur Uhr. Es war kurz nach zwei. Ich wusste, dass *er* es war. Mit fahrigem Bewegungen richtete ich mich auf. Es wäre ein Leichtes gewesen, so zu tun, als schliefe ich längst. Doch innerlich beugte ich schon meinen Nacken unter das süße Joch.

Ich öffnete die Tür.

»Ja?«

»Ich wollte nur wissen, ob alles in Ordnung ist.«

»Was fällt Ihnen ein? Es ist mitten in der Nacht.«

Ich schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Dann stand ich da, aufgelöst, fiebrig, atemlos. Geh nicht, bat ich stumm. Geh nie wieder weg. Ich öffnete die Tür ein zweites Mal.

Mit einer einzigen Bewegung hatte er mich im Griff. Die Tür flog ins Schloss. Seine Zunge drang in meinen Mund. Noch nie hatte ein Mann mich so geküsst. Seine Zunge war wie ein Penis. Seine Zunge vögelte meinen Mund. Ich spürte jede ihrer Bewegungen zwischen den Beinen.

»Nein«, murmelte ich. »Gehen Sie. Bitte.«

Ich sträubte mich. Ich schmiegte mich an ihn. Er roch gut. Rasierwasser, Pfefferminz und noch etwas. Seine Hände glitten unter meinen Rock, umfassten meine Po-  
backen. Ich spürte seinen harten Penis unter dem Hosenstoff.

»Bitte nicht.«

Er drängte mich ins Zimmer, sodass ich rückwärtstau- melte, bis ich auf die Bettkante sank. Dann wechselte er die Taktik. Kniete sich vor mich hin. Streichelte meine Schenkel. Streichelte mein Gesicht. Gab den Verführer, mit weicher Stimme.

»Ich könnte jetzt gehen. Aber das wäre sinnlos. Ich weiß, dass wir miteinander schlafen werden. Wenn nicht heute, dann ein andermal.«

Ich wusste, dass das stimmte. Er wusste sowieso alles. Ein Blick hatte ihm genügt, um zu sehen, dass ich erschüt- terbar war. Er wusste, ich würde gefügig sein. Ein braves Mädchen. Ein gehorsames Mädchen. Eines, das über- wältigt werden wollte.

Ein schwacher Lichtschein fiel von draußen auf das Bett. Ich konnte seine Augen sehen. Sein schmales Ge- sicht, seinen Mund, verzerrt vor Begierde. Dieses »Du willst es doch«. Dieses »Du bist für mich geschaffen, du entkommst mir nicht«.

Wieder küsste er mich, sanfter, spielerischer diesmal. Er streifte mir die Kostümjacke ab und knöpfte die Bluse auf. In meinem Kopf dröhnte es. Ich riss mir die Bluse vom Körper und zog den BH aus.

Langsam stand er auf und sah auf mich herab. So viel Hunger in seinem Blick. Das kannte ich nicht, aber ich begriff es sofort. Unersättlicher Hunger. Es würde nie ge- nug sein. Ich würde ihm alles geben müssen, doch es würde nie reichen. So ein Mann ist nie satt.

Er schob sein Becken vor, zu meinem Gesicht hin. Ich öffnete seinen Gürtel, seine Hose. Schob Hose und Boxershorts nach unten. Sein steifer Penis schnellte her-

vor. Er stieß ihn mir in den Mund, bis hinunter in die Kehle. Würgend umschloss ich ihn mit den Lippen. Tief atmete ich den Geruch seines Schamhaars ein.

»Geile Sau.«

Wie war das? Kein Mann hatte jemals so etwas zu mir gesagt. Es war herabwürdigend. Erschauernd spürte ich, dass es mich erregte.

Er zog seinen Penis aus meinem Mund. Drückte mich aufs Bett, presste meine Brüste zusammen. Er vögelte zwischen meine Brüste. Seine Finger bohrten sich in mein Fleisch. Wie lange denn noch? Ich konnte nicht mehr warten. Auch ich hatte gewartet – Tage, Wochen, Jahre.

»Fick mich«, winselte ich.

Er hielt inne. »Wie war das?«

Ich schluchzte. »Fick mich. Bitte.«

Im Halbdunkel des Zimmers sah ich seine Augen aufleuchten. Er lächelte.

»Du willst also gefickt werden.«

»Ja.«

Ich zerrte mir die Strumpfhose und den Slip herunter. Als er in mich eindrang, war es, als hätten wir nie etwas anderes getan. Schlüssel und Schloss. *Master and slave*. Ich kam sofort. Es zerriss mich von oben bis unten. Mein Herz hämmerte, meine Haut brannte. Er drehte mich um und nahm mich von hinten. Mit der flachen Hand schlug er mir auf den Po.

»Geile Sau. Du hast die ganze Zeit daran gedacht. Du bist ein sehr ungehorsames Mädchen.«

Wieder schlug er mich. Vögelte härter. Zog meine Po-backen auseinander, damit er mein Loch sehen konnte.

Ich reckte meinen Unterleib in die Höhe, damit er noch tiefer in mich eindringen konnte. Ich keuchte, mein ganzer Körper war von Schweiß bedeckt.

Wir konnten nicht aufhören. Er streichelte mich. Er tat mir weh. Er leckte mich. Er schlug mich. So ging es die ganze Nacht.

Es dämmerte, als er sich anzog und ging. Wie ein erlegtes Tier blieb ich liegen. Langsam füllte sich das Zimmer mit bläulichem Licht. Ich sah aus dem Fenster und wunderte mich, dass die Häuser draußen noch standen, horchte auf die morgendlichen Geräusche der Straße und wartete auf die Polizeisirene. Man würde mich verhaften, da war ich mir sicher.

Etwas Ungeheuerliches war geschehen. Ich hatte meinen Mann betrogen. Schuldgefühle drückten mich auf das Laken, begruben mich unter sich. Die Erinnerung an Svens lächelndes Gesicht war eine Qual. Wie hatte diese Nacht passieren können? Warum hatte ich mich darauf eingelassen?

Alles tat mir weh. Ich war wund gescheuert, zerschlagen, kraftlos. Zusammengekrümmt schleppte ich mich ins Badezimmer. Ich duschte nicht. Ich wollte *seinen* Geruch auf meiner Haut bewahren. Seinen Speichel, sein Sperma, seinen Schweiß. Ich stank zum Himmel. Ich war glücklich. Ich war am Boden zerstört. Dieser Mann war Sünde und Bestrafung in einem.

Mit zitternden Knien ging ich in den Frühstücksraum. Er war voller Männer in dunklen Anzügen. Sie sahen mich an, neugierig, vorwurfsvoll, lüstern. Sie wussten ge-

nau, was passiert war. Man sah es mir an. Aber das bildete ich mir nur ein. Ich trank vier Tassen Kaffee, essen konnte ich nichts.

Wie würde er sich verhalten? Würde er so tun, als sei nichts passiert? War diese Nacht ein Ausrutscher gewesen? Etwas, was man am besten gleich wieder vergaß?

Ja, ein Ausrutscher. Schnell vergessen, nicht mehr darüber nachdenken. Aber wie sollte ich das jemals vergessen? Und wie sollte ich ihn überhaupt ansprechen, wenn ich ihm gegenübertrat? Herr Andresen? Ich erwog kurz, mit dem Zug zurück nach Berlin zu fahren. Aber das hätte ich nicht ausgehalten. Ich sehnte mich nach ihm.

Als ich mit meiner Reisetasche aus dem Hotel kam, wartete er schon am Wagen auf mich. Kein Lächeln, kein Wort, nur sein Besitzerblick. Er hielt mir die Beifahrertür auf. Das alte Spiel war endgültig vorbei. Die Regeln des neuen Spiels bestimmte er.

Wir fuhren los. Verstohlen beobachtete ich ihn von der Seite. Sein Gesicht war ausdruckslos, seine Bewegungen waren ruhig. Er machte keine Anspielungen, keine vertraulichen Bemerkungen. In nichts ließ er erkennen, was in der Nacht zuvor passiert war.

Er schob eine CD ein. *In the wee small hours of the morning*. Johnny Hartman, eine intime, innige Musik.

Wieder sah ich zu ihm hin, doch er schwieg beharrlich. Sah in den Rückspiegel, regulierte die Klimaanlage. Gab Gas, bremste, betätigte den Blinker. War es schon wieder vorbei? Umso besser. Ich war erleichtert. Nein, ich war etwas enttäuscht.

Ich räusperte mich. »Also, wegen gestern Nacht ...«



Helen Kauffmann

**Geliebter Gebieter**

Roman nach einer wahren Geschichte

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 208 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-54565-6

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Süßer Schmerz, hör nicht auf

Sie ist 33, erfolgreiche Anwältin und glücklich verheiratet. Doch als ein neuer Fahrer in der Kanzlei anfängt, weiß sie sofort, dass sie ihm verfallen wird. Auf der ersten Dienstreise beginnt eine Affäre mit klarer Rollenverteilung: Er ist der Gebieter, sie die Sklavin. Sie hat keine Erfahrung mit hartem Sex, doch nun entdeckt sie die dunkle Seite der Lust, die sie ebenso überwältigt wie ängstigt. Sie führt ein Doppelleben, lernt, ihre blauen Flecken zu verstecken und jederzeit bereit zu sein. Und er hat ein klares Ziel: Sie soll die perfekte Sklavin werden.